Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1942)
Heft: 3

Artikel: Surrealisten über A. Bröcklin = A. Bröcklin vu par les surréalistes
Autor: Dali, Salvador
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625174

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musikkritiker werden in der Regel aus den Reihen der Musiker gestellt. Denn der komplizierte Weg vom musikalischen Gedanken über die Partitur und das Instrument zum Ohr konnte immer nur vom Fachmann sinngemäss beurteilt werden. Aber selbst im Reiche des Sports würde heute kein Unberufener mehr zur Feder greifen, wenn es sich um eine Besprechung handelt. Wer die hohe Schule der Reitkunst, einen Fussballmatch oder ein Skirennen öffentlich besprechen will, muss vom Fach sein.

Ueber bildende Kunst wird aber ohne Fach- und Sachkenntnis geschrieben, vermutlich deshalb, weil die Sinnenwelt, an der sie sich abwandelt, von jedermann wahrgenommen werden kann. Den Freibrief zum Urteil stellt sich jeder selber aus. Als Werkzeug steht ihm der Geschmack zur Verfügung, geschliffen wird es an den ersten Misserfolgen dilettantischer Kunsttätigkeit. Mag der Geschmack auch gut sein, er reicht nicht aus, ein Werk gründlicher zu sehen als das grosse Publikum. Oft gesellt sich zu diesem Rüstzeug noch etwas Kunsthistorie. Das schadet nichts, nützt aber wenig.

Auffallend ist, dass gerade diejenigen Elemente, die den Künstler zur Zwiesprache, zum Konflikt, ja zum Kampf mit der Form führen, von der Kunstkritik am wenigsten beachtet werden. Wenn wir vom Kunstkritiker grundlegende Kenntnisse fordern, so halten wir es dabei für bedeutungslos, dass er z. B. weiss, wie die Bindemittel heissen (der Maler schreibt sie ja überflüssigerweise neben den Titel des Bildes in den Katalog), es erscheint uns wichtiger, dass er sich mit den formalen Gegebenheiten auseinandersetzt. Diese Arbeit setzt aber *Kenntnisse* voraus. In der Malerei gehört dazu — um nur Weniges als Richtlinie anzuführen — die Aufmerksamkeit für die Farbenperspektive, die tonige Durchbildung, die Verteilung der Massen. Für die grafische Seite eines Bildes herrscht im allgemeinen mehr Verständnis als für die malerische Haltung. Sollten die Gaben des Kritikers noch hinreichen, in der Komposition mehr als eine nur zufällige Eingebung zu erblicken, sondern die bewusste ordnende Kraft, mit der im gegebenen der virtuelle Raum organisiert wird, und sollte in dieser intellektuellen Arbeit sogar der Ausdruck eines Lebensgefühls (persönlicher Stil) herausgespürt werden können, so wäre ein Weiteres getan. In der Skulptur müsste das Auge des Kritikers sich immer wieder an der plastischen Form sattsehen können. Er müsste unbeirrt an noch so verführerischen Sirenen und Teufelsbrocken vorbeisegeln können, wenn sie ihr Leben nicht dem plastischen Aufbau verdanken. Ueberschneidungen und Durchsichten sowie der leere Raum, den die plastische Form gleichsam in ihren Bann gezogen hat, und in dem sie zu atmen scheint, müssten ihm in die Augen springen. Tiefenwirkungen, die der Maler in der Differenzierung der Mitteltöne erreicht hat, und die der Bildhauer in der Anordnung der Flächen zueinander erringt und auf die dann, wie ein Geschenk vom Himmel, durchs Glasdach das Licht fällt, — er müsste sie kennen und einmal wenigsten bis zum Eindunkeln angestaunt haben.

Dagegen triefen die Federn der Berichterstatter von Gefühlen und persönlichem Geschmack und trocknen im Modekatechismus ein. Vorübergehend mögen dann solche Besprechungen dem Publikum launige Sentenzen bieten, aber der Kunst schaden sie, wo sie sie nicht gleichgültig lassen.

Wir wenden uns nun gegen eine schlimme Sorte von Kunstkritikern, die ihr Geltungsbedürfnis auf den Schultern der Künstler ausleben wollen, oder die ihr Leben als Parasiten an den schaffenden Kräfte fristen, die mit der Befangenheit des Publikums rechnen, mit unzulänglichen Mitteln, *ex kathedra* und ungefährdet, in das Schicksal der schöpferischen Arbeit eingreifen. Sie verfügen über eine Macht, die sie gerechterweise nie besitzen dürften. Denn der Einfluss der Presse ist desto mächtiger je ahnungsloser das Publikum geführt wird und je hemmungsloser der Kritiker wird. Die Tatsache, dass das Publikum durch Erziehung dahin aufgeklärt worden ist, dass es den Künstler sozial gelten lässt und seine Arbeit als eine Realität empfindet, setzt dem Geltungsbedürfnis dieser unaufgeschlossenen Schreibjunker allerdings bestimmte Grenzen. Es geht nun aber einfach gegen die *Berufsehre*, wenn ein anerkannter Maler oder Bildhauer sich von einem zeilengeldschindenden Schreiber herabkanzeln lassen muss. Nehmen wir einmal an, dass an Stelle des geschriebenen Wortes das gesprochene träte : Dann müsste der Kritiker vor versammeltem Publikum dem Künstler seine « Meinung » sagen ! Quelle crèmerie !

Dann würde die Kunstkritik eine Art komisches Hauptverlesen, eine Schulzensur, in der Noten ausgeteilt werden oder ein Samiklaus, der Rügen und Süssigkeiten verschenkt. Das Lehrhafte, unser anerworbenes Landesübel, bliebe gewahrt. (Ach, dieses Lehrhafte, an dem einmal unsere ganze innere Freiheit verschmachten muss, diese Noten, Juryberichte, Ranglisten von der Wiege bis zur Bahre ! diese Gnadenspende, ausgeteilt von der durchschnittlichsten Mittelmässigkeit, die nicht einmal die *vox populi* für sich hätte, das ist die Urteilslust, hinter welcher die Werke selber in den Hintergrund treten.) Diesen Kritikern müssen wir schon deshalb das Pathos der Distanz ans Herz legen, weil in einer anständigen Ausstellung auch das unbedeutendste Werk immer noch besser ist als ihre Artikel.

Derjenige Berichterstatter, der mit Verantwortung und den unentbehrlichen Kenntnissen ans Werk geht, ist sich auch bewusst, dass die Kunst aller Epochen eine Realität ist, dass sie Opfer fordert. Er wird ihre wirklichen Schwierigkeiten aufzeigen, dort wo sie überwunden, angegriffen oder umgangen worden sind. Er wird im Lauf seiner Studien und Reife die Voraussetzungen seiner Zeit erkennen, den Weg zur Wahrheit ahnen und das Publikum nicht unnötigerweise auf zeitbedingte Effekte, die es selber findet, hinweisen.

Seine Gesinnung und seine Kenntnisse geben ihm dann eine *Urteilskraft*, die eine grundlegende Stellungnahme gewährleistet und eine einseitige teilweise entschuldigt.

Man verzeiht einem Jacob Burckhardt heute nur ungern seine negative Einstellung zu Rembrandt, aber man verzeiht sie, weil er den vollen Einsatz anderswo gemacht hat. — Man verzeiht einem Baudelaire seinen vollen Einsatz für Delacroix, trotzdem er wahrscheinlich ohne sein Idol manchem guten Maler seiner Zeit gerechter geworden wäre. Aber Delacroix entsprach nun einmal seinem Lebensgeist und seiner Leidenschaft.

Damit ist auch die Frage der « Stars » und « Cracks » angeschnitten. Das Suchen nach dem « homme du jour » und das « Hissen » der « arrivés » hat allezeit in das Kapitel der Mäzene und Kritiker gehört. Manchen nützt es etwas, andern schadet es nichts.

Dieses subjektive Eintreten einer Person für eine Sache ist im Grunde genommen die ehrlichste Kritik und hat vielleicht dann wieder einmal hohen Kurs, wenn eine gepflegte Konversation die Gazetten ersetzen wird. (Dass es überhaupt möglich ist, dass es einem andern plötzlich so überaus gut gehen kann, darf einem allein schon Vergnügen machen und mit Hoffnung erfüllen. Das Glück zieht ja bekanntlich wieder andere Kreise.)

Fassen wir unsere Ausführungen in einen leitenden Gedanken zusammen : Die Kunst wäre absolut denkbar ohne Kunstkritik. Wenn diese aber gepflegt wird, so müssen an die Kunstkritiker Ansprüche gestellt werden, die sie befähigen und berechtigen, in das schöpferische Leben der Gegenwart einzugreifen.

Hände weg, wer nicht dazu berufen ist !

Der Anfänger tut gut daran, über die Werke, und nicht über die Künstler zu schreiben. Er wird jenen gerechter als diesen.

Der Kunstbericht soll kein richterliches Urteil sein. Er soll mit dem Urheber oder nach ihm vor allem *Dienst am Werk* tun. Nur auf diese Weise kann er vermitteln und Neues künden. W. Hr.

Surrealisten über A. Böcklin.

« Wie de Chirico vor ihm, so war Dali auch durch Nietzsche's furchtbare Sendung angezogen und wiederum dem Einfluss de Chirico's folgend hat er Arnold Böcklin für einen der grössten Künstler aller Zeiten erklärt. Nach seinem ersten Besuche in Amerika im Jahre 1934 war er von der « Toteninsel » im Metropolitan Museum so ergriffen, dass er nach Hause kehrte, um den « Innenhof der Toteninsel » und den « Böcklinbrunnen » zu malen. »

Salvador Dali (Museum für Moderne Kunst New York 1941), S. 21.

A. Böcklin vu par les surréalistes.

« Comme de Chirico l'était par lui, Dali était attiré par l'envoi formidable de Nietzsche et sous l'influence de de Chirico, il déclara Arnold Böcklin le plus grand artiste de tous les temps. A sa première visite en Amérique, en 1934, il fut à ce point saisi par l'« Ile des morts » au Metropolitan Museum, que rentré chez lui il se mit à peindre la « Cour intérieure de l'Ile des morts » et la « Fontaine de Böcklin ».

Salvador Dali (Musée d'art moderne New-York 1941), p. 21.